

Intern

Nachrichtenblatt der Vereinten Kirche Gottes

Jahrgang 4, Nr. 1
15. JANUAR 1999

Vergessener Ursprung des modernen Christentums

INHALT

*Vergessener Ursprung
des modernen Christentums* . . . 1
*Religiöse Verführung in der
postmodernen Welt* 6
Die Zehn Gebote, Teil 2 9

Im Januar findet der erste von zwei „Direkt-Mail“-Tests statt. 94 Abonnenten der Zeitschrift *Gute Nachrichten* erhalten einen besonderen Brief, in dem sie auf die Möglichkeit einer Freundschaftswerbung aufmerksam gemacht werden. Alle 94 Abonnenten hatten bereits mindestens eine Broschüre bestellt. Erfahrungsgemäß sind Freundschaftswerbungen ein sehr preisgünstiges Mittel, um neue Leser für unsere Publikationen zu gewinnen.

Der zweite „Direkt-Mail“-Test findet im Februar statt. Beim zweiten Test werden 300 Abonnenten, die seit einem Jahr die Zeitschrift *Gute Nachrichten* erhalten und noch keine Broschüre bestellt haben, angeschrieben und auf unsere kostenlose Zusatzlektüre hingewiesen.

Die nächste Ausgabe von *Intern* erscheint am 12. Februar 1999.

Vereinte Kirche Gottes
Postfach 30 15 09
D-53195 Bonn

Tel.: (0228) 9 45 46 36
Fax: (0228) 9 45 46 37

Von Scott Ashley und Paul Kieffer

Seit Jahrhunderten sorgt die Verdrängung der jüdischen Wurzeln der Urgemeinde und eine Abneigung gegen die hebräischen Bücher der Bibel dafür, daß die Gelehrtenwelt das Neue Testament in einem falschen Licht sieht. Die Ablehnung der wirklichen Wurzeln der Urgemeinde beschränkt sich jedoch nicht allein auf Diskussionen, die in theologischen Kreisen geführt werden. Auch das „Christentum“ von heute ist davon betroffen.

Soren Kierkegaard, dänischer Schriftsteller und religiöser Philosoph des 19. Jahrhunderts, stellte einmal fest, daß „das Christentum des Neuen Testaments einfach nicht existiert“. Er fragte, wie sich das moderne, populäre Christentum so weit von den neutestamentlichen Praktiken der ersten Christen entfernen konnte.

Viele bekennende Christen wissen nicht, daß das heutige Christentum grundsätzlich anders ist als die Lehren der Apostel des Neuen Testaments. Wie kam es zu der Verwandlung christlicher Praktiken in den nachfolgenden Jahrhunderten?

Große Veränderungen im Christentum

Nach und nach führten in den christlichen Gemeinden manche Lehrer, die sich als treue Prediger Christi ausgaben, ketzerische Gedanken ein — selbst zur Zeit der neutestamentlichen Apostel. Paulus beschrieb diese Männer und ihre Methoden: „Denn solche sind falsche Apostel, betrügerische Arbeiter und verstellen sich als Apostel Christi. Und das ist auch kein Wunder; denn er selbst, der Satan, verstellt sich als Engel des Lichts. Darum ist es nichts Großes,

wenn sich auch seine Diener verstellen als Diener der Gerechtigkeit“ (2. Korinther 11,13-15).

Diese Lehrer schienen Christus in einer Zeit zu vertreten, als die Massen keine bedeutende Schulbildung besaßen. Ihren ungebildeten Zeitgenossen im Glauben schienen die Ideen dieser falschen Lehrer glaubwürdig zu sein, ja sogar richtig. In Wirklichkeit aber waren diese Lehrer Werkzeuge Satans in Sachen Verführung. Sie selbst mögen nicht immer ihre eigenen falschen Lehren und Motive erkannt haben.

Im Laufe der Zeit entstand großer Schaden. Der Apostel Johannes, anscheinend der in den 90er Jahren des ersten Jahrhunderts einzige Überlebende von den ursprünglichen zwölf Aposteln, beschrieb einen falschen Prediger, der eine führende Position in einer Gemeinde erlangt hatte. Dieser Mann wies kühn die Boten des Johannes ab und exkommunizierte treue Gläubige (3. Johannes 1,9-10). Die Briefe des Johannes vollendeten die Sammlung von Episteln und Schriften, die das Neue Testament ausmachen.

Mit dem Tod des Johannes haben wir jedoch keinen zuverlässigen Zeugen mehr für die Veränderungen, die im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung eingeleitet wurden. Statt dessen sind die Überlieferungen der nächsten Jahrhunderte verwirrend und zum Teil widersprüchlich.

Verfolgung führt zu Veränderungen

Zum Teil kann das Fehlen zuverlässiger Informationen aus dieser Zeit auf die Verfolgung der Kirche zurückgeführt werden. Zur Zeit des römischen Kaisers Nero (54-68 n. Chr.) wurde Christen die Schuld für den Brand ►

Roms zu Lasten gelegt, und als Folge wurden viele Christen getötet. Einige Jahre später verlangte der römische Kaiser Domitian (81-96 n. Chr.), daß alle Bewohner des römischen Reichs ihn als Gott anbeten mußten. Christen und Juden, die aus Gehorsam gegenüber Gottes Geboten diese Anbetung verweigerten, wurden mit Strenge verfolgt. In den nachfolgenden Jahrhunderten gab es immer wieder Wellen der Verfolgung, die über das Christentum und das Judentum hinwegschwappten.

Im ersten und zweiten Jahrhundert nach Christus kam es zu jüdischen Aufständen gegen die römische Herrschaft. Besonders die zweite Rebellion endete in Verfolgung für Juden und das Judentum. Nach seiner Eroberung Jerusalems zerstörte Kaiser Hadrian (117-138 n. Chr.) die Stadt, baute auf den Ruinen eine neue Stadt auf und verbannete alle Juden permanent aus der Stadt. Außerdem verbot er das Ritual der Beschneidung und das Halten des biblischen Sabbats.

Professor Brox, Professor für frühkirchliche Geschichte an der Universität Regensburg, beschreibt die Auswirkung dieser Maßnahmen auf die Kirche: „Die Judenchristen in Palästina wurden nach dem ersten jüdischen Krieg (66-70 n. Chr.) vertrieben, kehrten aber später nach Jerusalem zurück. Nach der Bar Kokhba-Revolution, dem zweiten jüdischen Krieg gegen die Römer (132-135 n. Chr.), mußten sie das Land verlassen, denn als Juden waren sie beschnitten, und alle Juden waren unter Androhung der Todesstrafe von Palästina verbannt. Das bedeutete augenblicklich das Ende dieser [Jerusalemer] Gemeinde“ (*A Concise History of the Early Church*, Continuum, New York, 1996, Seite 19).

Anhand der spärlichen geschichtlichen Überlieferungen scheint es der Fall gewesen zu sein, daß eine beträchtliche Anzahl Christen in dieser Zeit einer großen Judenverfolgung, um selbst Verfolgung zu entgehen, jeden Anschein einer Verbindung zum Judentum zu meiden begann. In dem sichtbarerem Teil des Christentums begann eine bedeutende Verwandlung von den Lehren der Apostel hin zur antijüdischen religiösen Philosophie. Frühere Praktiken, die auch unter den Juden bekannt waren, wurden schnell aufgegeben und durch neue Traditionen ersetzt, die sich in die Kirche einschlichen. Nur wenige hatten den Mut, sich der ständigen Verfolgung für ihre Treue gegenüber den Bräuchen,

die von den Aposteln Christi überliefert worden waren, auszusetzen.

Passah kontra Ostern

In seiner Beschreibung des Konzils von Nizäa berichtet der Kirchenhistoriker Eusebius über eine Debatte, die im zweiten Jahrhundert zwischen Polycarp, einem Jünger des Apostels Johannes, der Christen ermahnte, an dem Halten des Passah als Gedenken des *Todes* Christi festzuhalten, und Anicetus, Bischof von Rom (155-166 n. Chr.), der für das Feiern der *Auferstehung* Christi am Ostersonntag plädierte.

Später verkündete Bischof Viktor I. von Rom (189-199 n. Chr.) ein Ultimatum, wonach alle „*der Sonntagspraxis der römischen Gemeinde* und der meisten anderen Gemeinden zu folgen“ hatten (Brox, Seite 124; Hervorhebungen durch uns).

In Nizäa siegte der neue Osterbrauch über das biblische Passah. Der römische Kaiser Konstantin erklärte, daß alle, die sich der Führung der römischen Kirche widersetzen, Ketzer seien und exkommuniziert würden. Seine Verlautbarung offenbart die Tiefe seiner Gefühle über Praktiken, die nach seiner Meinung „jüdisch“ waren: „Es schien unwürdig, bei der Feier dieses heiligsten Festes [Ostern] dem jüdischen Brauch zu folgen, die ihre Hände mit enormer Schuld in unfrömmiger Weise besudelt haben und die daher verdienstermaßen mit Blindheit der Seele heimgesucht wurden ... Lassen wir uns daher nichts zu tun haben mit der verächtlichen jüdischen Rotte, denn von unserem Heiland haben wir einen anderen Weg empfangen ... Strebe danach und bete unaufhörlich, daß die Reinheit eurer Seele nicht den geringsten Anschein der Besudelung durch die Gemeinschaft im Brauch dieser bösesten Männer aufweist ... Alle sollen sich in dem Wunsch nach dem vereinigen, was gesunde Vernunft zu verlangen scheint, und jegliche Beteiligung an dem lügenhaften Verhalten der Juden meiden“ (Eusebius, „*Life of Constantine*“, 3, 18-19, *Nicene and Post-Nicene Fathers*, Hendrickson, Grand Rapids, 1979, zweite Ausgabe, Band I, Seite 524-525).

Konstantins Bekehrung

Konstantins Herrschaft als Kaiser (306-337 n. Chr.) änderte in dramatischer Weise die Richtung, in der sich das Christentum fortan bewegte. Unter seiner Herrschaft wurde das Christentum

zur Staatsreligion des römischen Reiches, und er ließ sich (wenn auch erst kurz vor seinem Tode) taufen. Was waren die Merkmale des Christentums, das er förderte?

Zu Konstantins Lebzeiten war manches im Christentum bereits anders geworden. Charles Guignebert, Professor für die Geschichte des Christentums an der Universität Paris, stellt fest: „Bei

Intern

15. Januar 1999

Jahrgang 4, Nr. 1

Intern erscheint in unregelmäßigen Abständen, jedoch mindestens einmal monatlich, und wird von der Vereinten Kirche Gottes e.V. für ihre Mitglieder und Förderer herausgegeben. Quelle und Datum der Veröffentlichung von übernommenen Beiträgen aus *United News (UN)*, *World News and Prophecy (WNP)* und *The Good News (GN)* der United Church of God, an *International Association* werden am Ende des jeweiligen Artikels angegeben.

© **Vereinte Kirche Gottes e.V.**, Postfach 30 15 09, D-53195 Bonn. Alle Rechte vorbehalten. Die Vereinte Kirche Gottes e.V. ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, D-53703 Siegburg, eingetragen und ist mit der United Church of God, an *International Association* (5405 Dupont Circle, Suite A, Milford, OH 45150, USA) assoziiert.

Zielsetzung: **Intern** fördert die Erfüllung des Auftrags der Vereinten Kirche Gottes, wie dieser in der Satzung der Vereinten Kirche Gottes e.V. festgelegt ist. Die Redaktion behält sich vor, alle eingereichten Beiträge, die veröffentlicht werden, im Sinne dieser Zielsetzung zu redigieren.

Redaktion:

Monica Kieffer, Paul Kieffer

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes e.V.:
Wilfried Hellmig, Hermann Göhring,
Ernst Herzogenrath, Paul Kieffer,
Alfred Nachtsheim, Alfred Riehle, Kurt Schmitz
Vorsitzender: Paul Kieffer

Ältestenrat der United Church of God:

Gary Antion, Aaron Dean, Robert Dick,
Jim Franks, Roy Holladay, Victor Kubik,
Dennis Luker, Les McCullough, Burk McNair,
Joel Meeker, Leon Walker, Donald Ward
Vorsitzender: Robert Dick
Präsident: Les McCullough

Sofern nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984. © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Die Herausgabe von **Intern** wird durch die Zehnten und Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes ermöglicht. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland steuerabzugsfähig.

Unsere Postanschrift:

Vereinte Kirche Gottes, Postfach 30 15 09, D-53195 Bonn

Unsere Bankverbindung:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507

E-Mail:

info@gutenachrichten.org

Internet-Adresse:

Die Vereinte Kirche Gottes unterhält zwei Adressen im Internet. Unser Literaturangebot können Sie online abrufen unter www.gutenachrichten.org. Informationen über die Vereinte Kirche Gottes erhalten Sie unter www.vkg.org.

einer Überlegung der christlichen Kirche zu Beginn des vierten Jahrhunderts wird man es zum Teil schwer haben, in ihr die Gemeinschaft aus apostolischer Zeit wiederzuerkennen, oder man wird es überhaupt nicht erkennen können“ (*The Early History of Christianity*, Twayne, New York, 1927).

Hinzu kommen die Recherchen des britischen Historikers Paul Johnson über Konstantin: „Er selbst scheint ein Sonnenanbeter gewesen zu sein, [Angehöriger] einer der spätheidnischen Kulte, die gemeinsame Feiern mit den Christen hatten. In dieser Weise verehrten die Anhänger von Isis eine Madonna, die ihr heiliges Kind stillte; der Kult von Attis und Cybele feierte einen Tag des Blutes und des Fastens, gefolgt von dem Fest der Hilaria-Auferstehung, einem Tag der Freude am 25. März; die elitären Mithras-Anhänger, von denen viele Militäroffiziere waren, aßen ein heiliges Mahl. Konstantin war mit fast an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ein Mithras-Anhänger, und sein Triumphbogen, der nach seiner ‚Bekehrung‘ errichtet wurde, zeugt von dem Sonnengott bzw. der ‚unbesiegtten Sonne‘.“

Viele Christen trafen keine klare Unterscheidung zwischen diesem Sonnen-Kult und ihrer eigenen Anbetung. Sie bezogen sich auf Christus, der in ‚seinem Fuhrwagen am Himmel vorbeifuhr‘; sie hielten ihren Gottesdienst am Sonntag ab, knieten in Richtung Osten nieder und hielten ihr Geburtsfest am 25. Dezember, dem Geburtstag der Sonne zur Sonnenwende im Winter. Während der späteren heidnischen Erneuerung unter dem Kaiser Julian fiel es vielen Christen aufgrund dieser Verwirrung leichter, untreu zu werden... Konstantin gab nie die Sonnenanbetung auf und behielt die Sonne auf seinen Münzen ... Ohne Zweifel teilte [Konstantin] die Meinung, die unter römischen Soldaten populär war, daß alle religiösen Kulte zu respektieren waren, um damit ihre jeweiligen Götter zu besänftigen ... viele seiner kirchlichen Vereinbarungen zeigen, daß er eine Staatskirche mit Geistlichen als Bediensteten des Staates wollte. Seine eigene Rolle leugnete nicht ganz die heidnische Verehrung des Kaisers als Gott. Davon zeugen die kolossalen Häupter und Statuen Konstantins, die er in seinem Reich großzügig verteilte, obwohl er selbst die Vorstellung des Kaisers als Priester vorzog.

Wie konnte die christliche Kirche diesen seltsamen Größenwahnsinnigen als Teil ihres theokratischen Systems akzeptieren, was sie anscheinend sehr willig tat? Gab es eine bewußte Vereinbarung? Welche Seite hatte die meisten Vorteile von dieser unziemlichen Ehe zwischen Kirche und Staat? Anders ausgedrückt: Ergab sich das Reich dem Christentum, oder verkaufte sich das Christentum an das Reich?“ (*A History of Christianity*, Atheneum, New York, 1976, Seite 67-69).

Vom Sabbat zum Sonntag

Konstantins Vorliebe für die Anbetung der Sonne veranlaßte ihn, den wöchentlichen Ruhetag für das Christentum formell zu ändern. „In 321 führte Konstantin den Sonntag als wöchentlichen Ruhetag für die Gesellschaft ein, die er als Teil seiner religiösen Politik zum Christentum geführt hatte. An diesem Tag sollte keine Arbeit getan werden ... Die Ruhe von der Arbeit am christlichen Sonntag lehnte sich an das jüdische Sabbatgebot an, mit dem der Sonntag grundsätzlich wirklich keine Verbindung hatte ... Der heutige Sonntag gründet sich daher auf den christlichen Tag des Herrn bzw. den Tag seiner Auferstehung und wurde durch eine staatliche Verordnung in der Antike eingeführt“ (Brox, Seite 105).

Eine Zeitlang hielten einige in dem jetzt größtenteils verwandelten Christentum weiter am Sabbat und an den anderen Festen fest, die Jesus und die Apostel gehalten hatten. Das dauerte aber nicht lange. Robin Fox, Dozent für altertümliche Geschichte an der Universität Oxford, stellt dazu fest: „In den 430 Jahren sprach sich der christliche Rat von Laodizäa im Detail gegen die christliche Einhaltung des jüdischen Sabbats, ihre Annahme ungesäuerten Brotes von den Juden und ihr Halten jüdischer Feste aus“ (*Pagans and Christians*, Knopf, New York, 1987, Seite 482).

Vom Heidentum verwandelt

Während die Praktiken der Apostel verbannt wurden, wurden Traditionen anderer Religionen eingeführt und mit der neuen Etikette ‚christlich‘ versehen. „Auf so subtile Weise eingeführt, daß die Bischöfe selbst sie nicht merkten, zogen die alten Götter wie die Mittelmeerluft in ihre Kirchen ein, und sie leben immer noch im christlichen Ritual, in den Ikonen und den Festen des Christentums ... das alte Lebenszeichen,

das *ankh*, das die Götter in ihren Skulpturen seit Jahrtausenden begleitet hatten, wurde leicht in das christliche Kreuz verwandelt. Die Darstellung von Isus beim Stillen ihres Kindes Horus, *Isis Lactans*, wurde zur Figur der Jungfrau mit Jesus an ihrer Brust ...

In Rom wurden Romulus und Remus gegen die biblischen Heiligen Petrus und Paulus eingetauscht. Noch im fünften Jahrhundert mußte der Papst die Frühankömmlinge der Gemeinde Petri davon abhalten, die Stufen zur Kirche rückwärts zu begehen in ihrem Versuch, den Sol, den aufgehenden Sonnengott, nicht zu beleidigen. In ähnlicher Weise war der 25. Dezember, nun Christi Geburtstag, auch der Festtag Sol Invictus, der durch das Abschneiden grüner Zweige, an denen kleine Lichter gehängt wurden, und das Beschenken im Namen dieses Gottes gefeiert wurde. Sols Wochenfest Sol-Tag — Sonntag — wurde zum christlichen Sabbat“ (John Romer, *Testament: The Bible and History*, Henry Holt and Co., New York, 1988, Seite 230-231).

Um die Macht und den Einfluß der universellen Kirche auszudehnen, hießen die Geistlichen viele Neubekehrte — und viele neue Praktiken — willkommen. Professor Guignebert beschreibt diesen Prozeß: „Zu Beginn des fünften Jahrhunderts traten die Ungebildeten und Halbchristen in großer Zahl in der Kirche ein ... Sie hatten *keinen ihrer heidnischen Bräuche* vergessen ... Die Bischöfe jener Zeit mußten sich damit begnügen, mit der schockierenden *Mißbildung* des christlichen Glaubens, die sie wahrnahmen, nach besten Kräften durch Experimentieren fertig zu werden ...

[Neubekehrte richtig einzuweisen] kam nicht in Frage; sie mußten damit zufrieden sein, sie nichts mehr als das Sinnbild der Taufe zu lehren und dann in Masse zu taufen. Vershoben auf einen späteren Zeitpunkt wurde das Ausmerzen ihres Aberglaubens, den sie intakt bewahrt hatten ... Dieser ‚spätere Zeitpunkt‘ kam nie, und die Kirche paßte sich so gut sie es konnte ihren Bräuchen und ihrem Glauben an. Auf der anderen Seite waren [die Neubekehrten] damit zufrieden, ihr *Heidentum* in einem christlichen *Gewand* zu kleiden“ (Seite 208-210).

Guignebert beschreibt die bizarre Synthese, die das Christentum jetzt ausmachte: „Die *alten Feste* [werden jetzt] als *Feiertage* in ländlichen Gebieten ►

gehalten, und die Kirche kann sie nur dadurch neutralisieren, indem sie sie zu ihrem eigenen Vorteil verwandelt. So gesehen gibt es nichts Seltsameres als den Auftrag, den Gregor der Große dem Mönch Augustinus gab, seinem Gesandten in England. Er sollte die Tempel in Kirchen umwandeln, nachdem diese feierlich gereinigt worden sind, und die Dämonenopfer durch Prozessionen zur Ehre eines Heiligen mit einem Opfer von Ochsen zur Ehre Gottes ersetzen, wobei das Fleisch in der Gemeinde verteilt wurde. Darüber hinaus trägt der König Ostenglands, Rotwald, nach seiner Taufe und seinem christlichen Bekenntnis Sorge, gegenüber dem Altar in seiner Kirche, vor dem die Messe gefeiert wird, einen anderen Altar zu haben, vor dem die von den alten Göttern verlangten Opfer durchgeführt werden“ (Seite 214).

Er stellt dazu fest: „Es ist oft sehr schwierig festzustellen, von welchem heidnischen Ritual ein bestimmtes christliches Ritual abgeleitet wird, aber es bleibt sicher, daß der Geist heidnischen Ritualismus stufenweise dem Christentum aufgedrückt wurde in einem Umfang, daß er zum Schluß *als Ganzes* in den [christlichen] Zeremonien *wiedergefunden* werden mag“ (Seite 121).

Geständnis ehrlicher Theologen

Allmählich melden sich ehrliche Theologen mit neuen Vorstellungen zu Wort. Manche Gelehrte und ernsthafte Bibelforscher erkennen, daß die Praktiken der frühen Kirche bedeutend anders waren im Vergleich zum heutigen Christentum und dessen Traditionen.

Religionswissenschaftler, deren kirchliche Zugehörigkeit vom einen Ende des Spektrums bis zum anderen reicht, räumen heute ein, daß ihre Kirche die Geschichte, Lehren und Praktiken von Jesus Christus und seinen ersten Anhängern im großen und ganzen falsch dargestellt hat.

Die Urgemeinde, sagen sie heute, war in Theologie und Praxis weitaus jüdischer, als man bisher wahrhaben wollte. Jahrhundertlang sei das Christentum von einer unberechtigten, anti-jüdischen Haltung geprägt gewesen. Dies habe dazu geführt, daß die christliche Theologie seit eh und je mit lahmten Vorwänden für eine Ablehnung vermeintlich jüdischer Praktiken aufgewartet hat.

Die meisten Theologen haben bis-

her einen großen Bogen um die Frage nach der jüdischen Färbung des frühen Christentums gemacht. Wenn nicht schon antijüdische Voreingenommenheit im Spiel war, wurde dem Alten Testament zumindest Gleichgültigkeit entgegengebracht. Die Aufgabe dieser Haltung führt nun aber in der Welt der Theologie dazu, daß Kernlehren des herkömmlichen Christentums unter die Lupe genommen und mit dem Christentum, das in der Bibel beschrieben wird, kritischer verglichen werden.

Professor Norbert Brox beschreibt den Standpunkt der frühen Kirche: „Daher waren die ersten [christlichen] Gemeinden Gruppen, die im Judentum entstanden ... Christen glaubten nach wie vor an den Gott Israels; ihre Bibel war die Bibel der Juden ... Nach wie vor hielten sie sich an die jüdische Praktik der Anbetung im Tempel und ans Gesetz (Apostelgeschichte 2,46; 10,14) und vermittelten Außenstehenden den Eindruck, sie wären eine jüdische Sekte (Apostelgeschichte 24,5. 14; 28,22) und keine neue Religion. Sie selbst sahen sich wahrscheinlich auch als Juden“ (Brox, Seite 4).

Der Jesuitenpater und Professor für Theologie Robert J. Daly schreibt folgendes: „Um es von christlicher Perspektive aus ganz kraß auszudrücken: *Wer antijüdisch ist, ist auch antichristlich*“ (*Removing Anti-Judaism From the Pulpit*, herausgegeben von Howard Kee und Irvin Borowsky, Continuum Publishing, New York, 1996, Seite 50; alle Hervorhebungen hier und bei allen anderen Zitaten von uns. Außer wenn etwas anderes vermerkt ist, stammen alle weiteren Zitate aus diesem Buch).

Zu den Voraussetzungen seiner Thesen gehört die Einsicht, daß „der historische Zusammenhang eindeutig nachweist, wie durch und durch jüdisch Jesus und die ersten Christen waren. Man könnte sogar sagen, ihr Judentum sei ein *Wesensmerkmal* ihrer Bewegung gewesen“ (Seite 53).

Zum Alten Testament stellt John T. Pawlikowski, Professor an der Catholic Theological Union of Social Ethics in Chicago (USA), folgendes fest: „Der Bibelwissenschaft wird immer klarer, daß der Verzicht auf eine intensive Beschäftigung mit Geist und Inhalt der hebräischen Bücher der Bibel den heutigen Christen vom vollständigen Verständnis der Botschaft Jesu abschneidet. Übrig bleibt nur eine verwässerte Version biblischer Frömmigkeit“ (Seite 31).

Was ausgelassen wurde

Mancher bekennende Christ würde an dieser Stelle die Frage stellen: „Wollen Sie wirklich behaupten, daß sich Theologiestudenten nur mit einem geringen Teil der Bibel eingehend beschäftigen?“

Nach dem Zeugnis der zitierten Gelehrten ist das aber wirklich der Fall. In vielen Kursen wird nach ihren Aussagen der größte Teil der Bibel, das Alte Testament, kaum gestreift. Im Rückblick auf seine eigene Ausbildung erklärt zum Beispiel der presbyterianische Pfarrer David Read: „Ich weiß noch, wie es war, als ich frischgebackener Pfarrer war. Ich mußte — ob ich es wollte oder nicht — die Grundannahme, das neutestamentliche Evangelium der Gnade Gottes habe das Gesetz als Mittelpunkt einer lebendigen Religion ersetzt und vermutlich den größten Teil des Alten Testaments außer Kraft gesetzt, in Frage stellen“ (Seite 66).

Er fragt sich: „Bin ich daran mitschuldig, falsche Annahmen und geschichtliche Verfälschungen, die zum Standardpredigtrepertoire vieler evangelischer Kirchen gehören, propagiert und gefördert zu haben? Es wird zum Beispiel das Judentum der Zeit Jesu undifferenziert als gnadenloses, legalistisches System dargestellt, dessen Vertreter, eine Bande von ‚Supergeistlichen‘, die wir als Pharisäer kennen, alle Bereiche des Lebens mit kleinlichen Vorschriften überzogen, für deren Einhaltung sie mit brutaler Härte sorgten“ (Seite 64-65).

Leider gibt es solche Mißverständnisse zuhauf. Sie werden aber zunehmend als solche erkannt. Immer mehr Gelehrte sehen ein, daß das herkömmliche Christentum fast von Anfang an mit einer voreingenommenen Ablehnung der Religion der Juden des frühen ersten Jahrhunderts behaftet gewesen ist. Einer der ersten Verfechter dieser antijüdischen Haltung war Marcion. Marcion war ein einflußreicher Lehrer des zweiten Jahrhunderts, der den Gott des Alten Testaments als herzlos und brutal darstellte. Dieser Gott, so Marcion, könne unmöglich mit dem barmherzigen Gott des Neuen Testaments identisch sein.

Obwohl die Führer der Kirche die Ideen Marcions später verurteilten und die Autorität der hebräischen Schriften bestätigten, pflanzten sich die extremen, giftigen Ansichten Marcions jahrhundertlang fort und sorgten für viel Skepsis gegenüber dem Alten Testament.

Jesus Christus vertieft das Gesetz

Wie viele Menschen haben bisher die Lehre akzeptiert, Jesus sei gekommen, um das Gesetz abzuschaffen?

Im Buch Jesaja finden wir eine von Gottvater inspirierte Prophezeiung über die Haltung, die sein Sohn, Jesus der Messias, zum Gesetz einnehmen werde: „Dem HERRN hat es gefallen um seiner Gerechtigkeit willen, daß er sein Gesetz herrlich und groß mache“ (Jesaja 42,21). Jesus werde das Gesetz nicht abschaffen, sondern voll zur Geltung bringen.

Als Jesus auf Erden weilte, nahm er diese Verpflichtung ernst. Das sehen wir zum Beispiel, wenn eine durchtriebene Gruppe von Schriftgelehrten ihm eine Falle zu stellen versucht, indem sie ihn fragt: „Meister, welches ist das höchste Gebot im Gesetz?“

Für manche vielleicht überraschend, ließ sich Christus nicht auf ein kleinliches Spiel um Paragraphen ein, sondern gab den Anwesenden — und auch der Nachwelt — Gelegenheit, ihr Denken auf ein höheres Niveau zu heben: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem

Gemüt. Dies ist das höchste und größte Gebot.“

Damit die Schriftgelehrten ihr Verhalten im Umgang mit anderen Menschen ändern mußten, falls sie ihm erwartungsgemäß in diesem ersten Punkt Recht gaben, fügte er hinzu: „Das andere aber ist dem gleich: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.‘“

Dann setzte der Lehrer des Gesetzes und der Liebe die Fragesteller schachmatt mit der Bemerkung: „In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten“ (Matthäus 22,36-40).

Manche wenden ein, das „neue Gebot“ Christi, einander zu lieben (Johannes 13,34), hebe die Zehn Gebote auf. Stimmt das?

Ganz und gar nicht! In Johannes 13 faßt Christus einfach zusammen, was er in Matthäus 22 erklärt. Wenn wir so lieben, wie es von uns erwartet wird, müssen wir seine Liebe haben. Seine Lebensführung machte das Gesetz — ein Gesetz der Liebe zu Gott und zum Mitmenschen — groß und herrlich. Damit lebte Christus nach dem Willen des Vaters, dem er vollkommen verpflichtet war.

Gnade contra Gesetz

Weiter stellt Pawlikowski fest: „Viele, vor allem evangelische Theologen, haben einen Gegensatz zwischen Christentum (Freiheit und Gnade) und Judentum (Gesetz) auf der Annahme zusammengedichtet, die frühen Christen hätten die Thora [= die fünf Bücher Mose] in Bausch und Bogen abgelehnt. Diese Annahme scheint heute unbegründet“ (Seite 32).

Hauptverantwortlicher für diese irriige Annahme war der Theologe Robert Bultmann (1884-1976, Professor für Neues Testament an der Universität Marburg von 1921 bis 1951; Hauptwerke: „Der Begriff der Offenbarung im Neuen Testament“ (1929) und „Die Geschichtlichkeit des Daseins und der Glaube“ (1930)). Unter anderem haben er und seine Anhänger versucht, Jesus von seinem jüdischen Hintergrund zu lösen. Die Theorien der Bultmann-Schule haben die Richtung der neutestamentlichen Theologie im zwanzigsten Jahrhundert maßgeblich bestimmt.

Welche Folgen wird dieses Umdenken für christliche Glaubenssätze, Deutungen und Praktiken mit sich bringen? Welchen Einfluß wird es auf das alltägliche Leben von Christen nehmen, denen daran gelegen ist, zu wissen, wie Christus und ihre ersten Glaubensgenossen lebten?

In den Evangelien und der Apostelgeschichte treten uns Jesus und seine ersten Anhänger als Menschen entgegen,

die in einer alteingesessenen religiösen Tradition fest verwurzelt sind. Wer also für eine Nachahmung der Urgemeinde eintritt, sollte von der Einsicht ausgehen, daß die ersten Anhänger Jesu Christi genauso lebten wie Jesus selbst (siehe Rahmenartikel oben „Jesus Christus vertieft das Gesetz“).

Jesus war doch ihr göttlicher Herr und Führer. Es ist schier undenkbar, daß sie das, was er ihnen vorgelebt hatte, abgelegt haben könnten, ohne von ihm entsprechende, unmittelbar offenbarte Anweisungen erhalten zu haben. Jesus machte sich die Thora des Mose zu eigen. Er kam nicht mit der Absicht, sie abzuschaffen, sondern sie zu erfüllen (Matthäus 5,17), das heißt, ihre Lehren fortzuschreiben. Denen, die zu ihm kamen, weil sie ewiges Leben suchten, wies er auf die Thora hin. Man müsse unbedingt danach leben, lautete seine Botschaft (Lukas 10,25-28).

Trotz mehrfacher Zusammenstöße mit Schriftgelehrten und anderen Gesetzesauslegern seiner Zeit war Jesus ein Mensch, der das Gesetz ehrte und zur Richtschnur seiner Lebensführung machte. Wenn Jesus die kommende Herrschaft Gottes ankündigt, geht er nirgends ausführlich auf die Einzelheiten dieser Herrschaft ein. Das ist auch gar nicht nötig, *denn es ist alles bereits im Alten Testament beschrieben.*

Was sagt Gott?

Wie bereits gezeigt, verwandelte sich das Christentum in den ersten Jahr-

hundertern nach Christi Tod auf radikale Weise. Kirchenführer ignorierten Gottes Anweisung, als er sagte: „Hüte dich, daß du dich nicht verführen läßt, es ihnen nachzutun, nachdem sie vertilgt sind vor dir, und daß du nicht fragst nach ihren Göttern und sprichst: Wie haben diese Völker ihren Göttern gedient? Ebenso will auch ich es tun! So sollst du dem HERRN, deinem Gott, *nicht* dienen ... Alles, was ich euch gebiete, das sollt ihr halten und danach tun. Ihr sollt nichts dazutun und nichts davontun“ (5. Mose 12,30 bis 13,1).

Die Apostel verstanden Gottes Anweisung und widerstanden standhaft den Veränderungen, die später in die Kirche eindringen. Schließlich war obiges Bibelzitat Teil der „heiligen Schrift“, die ihre Bibel zur damaligen Zeit darstellte (2. Timotheus 3,14-17).

Obwohl viele der offensichtlich nichtchristlichen Praktiken in späteren Jahrhunderten gemäßigt wurden, offenbart sogar eine oberflächliche Untersuchung ihren damaligen Ursprung im Heidentum. Es ist zu bedauern, daß viele Menschen durch die Preisgabe der Praktiken Jesu und seiner Apostel ein vollständigeres Verständnis des wahren Christentums versäumen. Es gibt heute aber immer noch Christen, die an den Praktiken und Lehren Jesu und der Apostel festhalten und Gottes großen Plan für alle Menschen verstehen. Sie haben „die enge Pforte“ gefunden, die nur wenige heute finden (Matthäus 7,14).

GN November-Dezember 1997

Religiöse Verführung in der postmodernen Welt

Wie werden die aufgeklärten Menschen der westlichen Welt verführt werden?

Von Donald Ward

Kirchenstühle in ganz Europa bleiben fast unbesetzt. Obwohl die europäische Geschichte mit dem westlichen Christentum unzertrennlich verbunden ist, scheint diese Verbindung in der postmodernen Welt unbedeutend zu sein. Die Länder, die zum ehemaligen Hoheitsgebiet des Heiligen Römischen Reiches gehören, weisen kaum Heiligkeit auf. Wenn man von ihrem Glockenspiel absieht, sind die beeindruckenden Kirchengebäude Europas lediglich schweigende Überbleibsel der Vergangenheit. Europäer haben wenig Interesse und kaum Zeit für Religion in einer Gesellschaft, die sich weltlichen Zielen gewidmet hat. Von den Engländern, die sich zum Christentum bekennen, besuchen nur zehn Prozent regelmäßig einen Gottesdienst. Obwohl der Prozentsatz in den USA höher ist, sind auch deren gesellschaftliche, politische und bildende Institutionen im Kern weltlich.

Trotzdem offenbart die biblische Prophezeiung eine Zeit der religiösen Verführung, die so groß sein wird, daß „auch die Auserwählten“ verführt würden (Matthäus 24,24), wenn es möglich wäre. Die gänzlich nichtreligiösen Menschen in der westlichen Welt sehen sich als kultiviert und gebildet an. Nichts darf als gültig, zuverlässig oder von Bedeutung akzeptiert werden, es sei denn, es kann wissenschaftlich nachgewiesen werden. Wie wird es also zu der Verführung der kultivierten, gebildeten und wissenschaftlich orientierten Menschen im Westen kommen?

Satans unersättlicher Wunsch, angebetet zu werden, wird eines Tages befriedigt werden: „Und alle, die auf Erden wohnen, beten es [den von Satan benutzten politischen Führer, vgl. Vers 4] an, deren Namen nicht vom Anfang der Welt an geschrieben stehen in dem Lebensbuch des Lammes, das geschlachtet ist“ (Offenbarung 13,8). Der falsche Prophet wird zahlreiche verführerische Wunder tun, die alle Menschen außer den Auserwählten verführen werden (Offenbarung 13,13-14).

Die Völker der Welt werden auf die Akzeptanz dieser Wunder vorbereitet. Spielfilme zeigen außerirdische Invasionen, und die Darstellung außerirdischen Lebens im Fernsehen und auf der großen Leinwand ist nichts Ungewöhnliches. Angefangen mit der Serie *Raumschiff Enterprise* bis zu modernen Spielfilmen wie die Reihe *Alien* porträtieren Drehbuchautoren und Produzenten immer häufiger übernatürliche Figuren und Kräfte in ihren Produktionen. Einige neue Spielfilme behandeln apokalyptische Ereignisse. Selbst in der Wissenschaft erzählen uns einige, daß die Existenz von Leben außerhalb unserer Erde und deren Ökosystem wahrscheinlich ist. Hinzu kommt die zunehmende Beliebtheit von geistlichen Medien, die ihre Dienste den gestreßten Menschen in dieser modernen Welt anbieten.

Damit scheinen diese Menschen zu sagen, daß sie die Wissenschaft und die Bildung bereits probiert und für mangelhaft befunden haben. Die Erkenntnis nimmt zu und die Wissenschaft macht immer neue Entdeckungen. Trotzdem wissen wir immer weniger über die wirklich wichtigen Bereiche des Lebens: „Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen schlimme Zeiten kommen werden ... die immer auf neue Lehren aus sind und nie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen können“ (2. Timotheus 3,1. 7).

Man hört immer mehr Stimmen, die den Zustand der Menschheit beklagen. Viele von ihnen identifizieren und erklären in beredter Weise die Ursache der Hilflosigkeit und der Hoffnungslosigkeit, die so vielen Menschen die schöpferische Kraft raubt. Wenn die zweithäufigste Todesursache für Menschen unter 30 Jahren Selbstmord ist, bedarf es wenig Scharfsinn, um eine geistliche Ursache für das Problem auszumachen.

Wir leben in einer Zeit der Paradoxe. Auf der einen Seite genießt die Welt im allgemeinen eine der friedlichsten Zeiten in der Menschheitsgeschichte. Man könnte leicht die Frage stellen: Warum die vielen Sorgen? Aber auf der anderen Seite gibt es große Unruhe und

Unzufriedenheit mit dem Zustand des Menschen. Die Kluft zwischen arm und reich wächst weiter. Verbrechen, Krankheiten, Unmoral, Familienzerrüttung, politische Korruption, abartiges Verhalten jeglicher Art, nationale und ethnische Streitigkeiten, Krieg und Gerüchte vom Krieg, Gleichgültigkeit und ein Mangel an Führung und Zukunftsvision plagen Menschen weltweit.

Die Lösungen zu diesen Problemen können nicht durch die Wissenschaft oder die Politik gefunden werden. Diese Probleme haben ihren Ursprung tief im Herzen und im Verstand des Menschen. Diese Probleme sind geistlicher Art. Lösungen für sie kann es nur durch die Quelle aller geistlichen Erkenntnis geben — den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.

Eine Welt, die für Verführung reif ist

Die Völker der Welt sind verführt worden, an viele Götter statt an den wahren Gott zu glauben, die sich unterschiedlichen Kulturen gegenüber unterschiedlich offenbaren. Alle großen Weltreligionen halten Ausschau nach einem großen religiösen Führer, der zu Beginn des neuen Millenniums auf den Plan treten soll. Christen erwarten die Rückkehr Jesu Christi als Herr der Herren und König der Könige. Die Juden freuen sich auf das Auftreten des Messias. Hindus freuen sich auf Krishna, und Muslime erwarten den Iman Mahdi. Buddhisten freuen sich auf den fünften Buddha, und Anhänger des „New Age“ erwarten Maitraya. Die ganze Welt ist reif für eine große religiöse Verführung.

Die große Endzeitverführung wird unter dem Banner des Christentums offenbart. Der falsche Prophet wird die Welt zum Glauben verführen, daß Gottes wahre Zeugen das Tier und er selbst — der falsche Prophet — seien. Das Tier wird gegen die zwei Zeugen Gottes kämpfen und sie töten (Offenbarung 11,7). „Und die auf Erden wohnen, freuen sich darüber und sind fröhlich und werden einander Geschenke senden; denn diese zwei Propheten hat-

ten gequält, die auf Erden wohnten“ (Offenbarung 11,10). Einer von diesen beiden Dienern Satans wird sich in den Tempel Gottes setzen, sich über alles erheben und vorgeben, „er sei Gott“ (2. Thessalonicher 2,4).

Obwohl die zwei Zeugen Macht haben werden, Wunder zu wirken und Feuer vom Himmel zu rufen, werden sie nicht sich selbst verherrlichen. Ihr Auftrag wird sein, die Menschen vor Gottes bevorstehendem Gericht über alle Nationen zu warnen. Satan wird die Bewohner der Erde verführen zu glauben, daß die Plagen, die die beiden Zeugen den Völkern der Erde auferlegen, um sie zur Reue zu bewegen, nicht von Gott sind. In geschickter Weise wird Satan eine Rollenverwechslung verursachen. Er wird die Rückkehr Christi vortäuschen und sich selbst als Gott ausgeben.

Wie diese Verführung genau stattfinden wird, wissen wir nicht, aber Christus warnt uns davor: „Denn es werden falsche Christusse und falsche Propheten aufstehen und, große Zeichen und Wunder tun, so daß sie, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten verführten. Siehe, ich habe es euch vorausgesagt. Wenn sie also zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste!, so geht nicht hinaus; siehe, er ist drinnen im Haus!, so glaubt es nicht. Denn wie der Blitz ausgeht vom Osten und leuchtet bis zum Westen, so wird auch das Kommen des Menschensohns sein“ (Matthäus 24,24-27).

Der jetzige Papst, Johannes Paul II., glaubt, daß ihm nach einer Reihe himmlischer Zeichen die Autorität verliehen wird, um ein neues, universelles religiöses System zu schaffen und über eine kirchlich-politische Weltregierung zu herrschen.

Ein ehemaliger Jesuitenpriester, Malachi Martin, schreibt in seinem Buch *The Keys of This Blood [Die Schlüssel dieses Blutes]* über die Hingabe des jetzigen Papstes gegenüber den Visionen von Fatima. Martins Buch offenbart, daß die politische und religiöse Tagesordnung von Johannes Paul II. von diesen Visionen dramatisch beeinflußt wird.

Am 13. Mai 1917 soll Maria zum ersten Mal drei Hirtenmädchen erschienen sein. Die Erscheinungen sollen sich in den nachfolgenden fünf Monaten fortgesetzt haben. In diesem Zeitraum soll Maria den Mädchen drei geheimnisvolle Botschaften übermittelt haben. Kurz gesagt, diese Botschaften erhöhen Maria

auf eine Ebene der Anbetung und verlangen, daß die ganze Welt, besonders Rußland, Maria ergeben sein soll. Die Visionen enthalten auch diverse Details über das Weltgeschehen zum Schluß dieses Millenniums.

Zum Beispiel behandelt die dritte Vision die großen politischen, militärischen und natürlichen Desaster, die die Welt befallen sollen, wenn der Vatikan die in den Visionen vorgeschriebenen Handlungen nicht ausführt. Papst Johannes XXIII. und Paul VI. sollen die Botschaften von Fatima gelesen, aber deren Autorität abgelehnt haben. Nach Malachi Martin erklärte Papst Johannes XXIII. für seine päpstlichen Nachfolger

*Der jetzige Papst,
Johannes Paul II.,
glaubt, daß ihm
nach einer Reihe
himmlischer Zeichen
die Autorität ver-
liehen wird, um
ein neues, univer-
selles System zu
schaffen und über
eine Weltregierung
zu herrschen.*

seine Ablehnung, indem er feststellte, daß „diese [Vorhersagen] nicht unsere Zeit betreffen“.

Päpstliche Hingabe gegenüber den Botschaften von Fatima

Johannes Paul II. hingegen ist der Umsetzung des in den Botschaften von Fatima enthaltenen Auftrags völlig verpflichtet. Seine diesbezügliche Hingabe wurde an dem Tag, an dem der türkische Attentäter, Ali Agca, ihn zu töten versuchte, besiegelt. Während einer päpstlichen Audienz am 13. Mai 1981 bemerkte der Papst ein kleines Mädchen in der Menge, das ein Bild von Maria in Fatima trug. Als sich der Papst nach vorne beugte, um das Mädchen zu begrüßen, schoß Ali Agca zweimal auf seinen Kopf. Die Kugeln verfehlten ihr Ziel, weil just in diesem Augenblick der Papst sich niederbeugte, um das Kind zu begrüßen. Die nächsten zwei Kugeln

trafen jedoch seinen Körper. Als sich der Papst von seiner Verwundung erholte, dachte er ernsthaft über die Visionen von Fatima im Hinblick auf seine Rolle bei deren Erfüllung nach (*Final Warning [Letzte Warnung]* von Graft Jeffrey, Seite 157).

Zum ersten Jahrestag des Attentats hielt Johannes Paul eine besondere Messe in Fatima ab, bei der er seine Verpflichtung zum Gehorsam bezüglich der in den Visionen von Fatima enthaltenen Anordnungen bestätigte. Sein persönliches Motto lautet „Totus Tuus“ („ganz Dein“). Er bekundet öffentlich, daß sein Leben von Maria motiviert und geleitet wird.

Johannes Paul II. glaubt fest daran, daß sein Schicksal als Papst die Erfüllung des dritten Geheimnisses von Fatima ist. Nach Malachi Martin wartet der Papst auf ein großes übernatürliches Eingreifen vom Himmel, das mit seiner Zurschaustellung übernatürlicher Macht die Welt ins Staunen versetzen wird. Das Eingreifen steht im Zusammenhang mit einer Maria-Erscheinung vor der Sonne.

Dazu schreibt Martin: „Er wartet auf ein Ereignis, das die menschliche Geschichte zerteilen wird, wobei die Vergangenheit von der unmittelbaren Zukunft getrennt wird. Es wird ein Ereignis sein, das am Himmel, in den Ozeanen und auf den kontinentalen Landmassen dieses Planeten öffentlich zur Schau gestellt wird. Im besonderen wird es mit unserer menschlichen Sonne zu tun haben, die jeden Tag scheint und diese Erde für unsere Augen erhellt. Aber am Tag dieses Ereignisses wird sie nicht nur als der größte Stern unseres sogenannten Sonnensystems sein, sondern sie wird als kreisförmige Herrlichkeit der Frau gesehen werden, die der Apostel als „mit der Sonne bekleidet“ beschreibt und die „einen Sohn [gebar], einen Knaben, der alle Völker weiden sollte mit eisernem Stabe“.

Nach der Überzeugung des Papstes wird diese Erscheinung eine Trennungslinie schaffen, denn sie wird die großen Pläne, die Nationen jetzt schmieden, annullieren und den großen Plan des menschlichen Schöpfers einführen. Die Zeit des Wartens und Wachens wird dann für Johannes Paul zu Ende sein. Sein Wirken als der Diener des großen Plans wird dann beginnen. Seine Willenskraft, festzuhalten, weiterzumachen und dann — wenn diese Zertrennung kommt — dieses Amt anzunehmen, resultiert unmittelbar von der Autorität Petri, die ►

allein ihm an dem Tag im Oktober 1978, als er zum Papst gewählt wurde, übertragen wurde. Jene Autorität, jene Kraft wird durch die Schlüssel Petri versinnbildlicht und wurde in dem menschlichen Blut des Gott-Menschen, Jesus Christus, gewaschen. Johannes Paul ist und wird an jenem Tag der alleinige Inhaber dieses Blutes sein“ (*The Keys of This Blood [Die Schlüssel dieses Blutes]* von Malachi Martin). Martin behauptet, daß der Papst glaubt, dieses Phänomen werde ihm die Autorität verleihen, eine neue religiöse Ordnung zu schaffen und über eine neue kirchlich-staatliche Weltregierung zu herrschen.

Marienanbetung zunehmend populär

Die Zusammensetzung von Maria-Erscheinungen weltweit und der Hingabe von Johannes Paul gegenüber der Ökumene liefert die Formel für eine große religiöse Verführung. Diese angeblichen Erscheinungen von Maria stimmen grundsätzlich mit den Visionen von Fatima überein. Das heißt, Maria wurde gesandt, um die Welt zu warnen, daß Gott die Welt, wenn sie nicht bereue und sich zu ihr bekehre, mit strengen Plagen strafen wird.

Im Internet gibt es zahlreiche Webseiten, die Marias Botschaft an die Gläubigen verkünden. Von diesen Webseiten ist die von Medjugorje vielleicht die bemerkenswerteste. Die Webseite ist „der Verbreitung von Informationen über eines der unglaublichsten und wichtigsten übernatürlichen Ereignisse unserer Zeit“ gewidmet. Seit 1981 erscheint Maria in einem Dorf mit dem Namen Medjugorje in Bosnien-Herzogovina und verkündet Botschaften an die Welt. Ihre Botschaften werden durch „Visionäre“ kommuniziert. (Die Visionäre Mirjana, Vicka, Jacov und Ivanka wohnen in Medjugorje. Es gibt einen weiteren Visionär, Marija, die zur Zeit in Italien wohnt.) Laut der Medjugorje-Webseite empfangen die Visionäre täglich Pilger.

Maria teilt den „Visionären“ mit, daß Gott sie in unsere Welt gesandt hat und daß die Zeit, die sie jetzt mit uns verbringt, eine von Gott gewährte Gnadenzeit ist. Millionen von Menschen aus aller Welt haben die Stätte besucht. Tausende von Gläubigen behaupten, daß sie durch ihren Besuch in Medjugorje geheilt und bekehrt worden sind. Im September wurde im Heiligenschrein der „Queen of Peace“ [„Königin des

Friedens“] 114.000mal „heilige Kommunion“ gefeiert und insgesamt 2732 Priester aus aller Welt zelebrierten eine „heilige Messe“.

Weiter heißt es auf der Medjugorje-Webseite: „Medjugorje ist die Fortsetzung von Fatima... In diesem Jahr, das ihrem Sohn, dem Heiland der Welt, gewidmet ist, ermutigt sie, die Mutter Gottes, uns durch ihre Gegenwart in Medjugorje, dem Papst, dem Stellvertreter Christi, zu folgen, wo auch immer er hingeht. Medjugorje ist wie Fatima geworden, ein internationales Zentrum des Gebets und der geistlichen Nahrung für die universelle Kirche und, in besonderer Weise, für das Wirken von Papst Johannes Paul II. Ein Grund, warum die Königin des Friedens zum Dorf Medjugorje kam, war die

*„Medjugorje ist
wie Fatima
geworden, ein
internationales
Zentrum des
Gebets und der
geistlichen Nahrung
für die universelle
Kirche und
(besonders) für das
Predigeramt von
Johannes Paul II.“*

Bestätigung des ‚Totus Tuus‘ des heiligen Vaters, um ihm zu helfen, das große Werk, das der Herr ihm aufgetragen hat, bis zum Schluß auszuführen. Wie sich der heilige Vater oft erinnert, ist dieses ihm vom Herrn aufgetragene Werk die Führung der Kirche in das dritte Millennium hinein.“

Die Marien-Webseiten sind ganz der Unterstützung von Johannes Paul II. bei der Erfüllung der Visionen von Fatima und Medjugorje verpflichtet. Diese Visionen rufen den Vatikan und den Papst auf, eine neue Weltordnung einzuführen. Von Zeit zu Zeit zelebriert der Papst die Messe „novus ordo“ („Neue Ordnung“).

Die Marien-Webseite „Yellowstone“ heißt seine Besucher mit dem Text willkommen: „Herzlich willkommen bei einer der populärsten Webseiten

im Internet, die die frevelhafte neue Weltordnung aus einer christlichen Perspektive behandelt.“ Die Webseite Yellowstone bietet ein Buch mit dem Titel *Rebuking the New World Order [Die neue Weltordnung zurechtweisen]* an. Nach Meinung der Betreiber dieser Webseite bleibt die Schaffung einer neuen Weltordnung Papst Johannes Paul II. vorbehalten. Ihre Meinung gründet sich darauf, daß die „neue Ordnung“ von Johannes Paul ihre Autorität direkt von Gott ableiten wird. Daher ist jede andere „neue Ordnung“ zwangsläufig vom Teufel.

Johannes Paul arbeitet fieberhaft an der Vereinigung der Völker dieser Welt unter dem Banner der Religion. In seinem päpstlichen Rundschreiben mit dem Titel „Ut Unum Sint“ [„daß sie eins seien“] schreibt er: „Ich selbst habe vor, jede angebrachte Unternehmung zu fördern, die darauf abzielt, das Zeugnis der gesamten katholischen Gemeinschaft in ihrer vollen Reinheit und Konsequenz verständlich zu machen, besonders in bezug auf die Aufgabe, der die Kirche zu Beginn des neuen Millenniums harret. Das wird ein besonderes Ereignis sein, und im Hinblick darauf bittet die Kirche den Herrn, die Einigkeit aller Christen zu steigern, bis sie alle die volle Kommunion erreichen... Dies ist die spezifische Pflicht des römischen Bischofs als Nachfolger des Apostels Petrus. Ich führe diese Pflicht mit der tiefen Überzeugung, daß ich dem Herrn gehorche, und mit einer klaren Vorstellung meiner menschlichen Schwäche aus... Zusammen mit allen Jüngern Christi gründet die katholische Kirche ihre Verpflichtung der Ökumene gegenüber — alle Christen zur Einigkeit zusammenzuführen — auf den Plan Gottes.“

Der Papst sieht einen Geist in allen

Im Mittelpunkt der taktischen Strategie des Papstes zur Zusammenführung der Nationen der Welt durch religiöse Einigkeit stehen die Präsenz und das Wirken des „Geistes“ in anderen Religionen und in der Welt. In einem Artikel mit dem Titel „Präsenz und Wirken des heiligen Geistes in der Welt und in anderen Religionen“ schreibt Giovanni Cereti: „Aufrichtige und vollständige Anerkennung des Wirkens des Geistes in der Welt und unter Nichtchristen, in voller Übereinstimmung mit biblischen Tatsachen, ist in der katholischen Kirche herbeigeführt worden, hauptsächlich

dank den mutigen Deklarationen von Johannes Paul II. In seiner Botschaft 1981 von Manila aus an die Völker Asiens sagte der Papst, daß er als Zeuge des Geistes gekommen sei, der in der Geschichte von Völkern und Nationen wirkte und dessen Wirken aus diesem Grund sich nicht allein auf die Berufung von Nichtchristen zur Kirche zu beschränken schiene... In seiner Ansprache vor der römischen Kurie nach dem Welttag des Gebets für Frieden in Assisi betonte Papst Johannes Paul II. erneut die universelle Präsenz des heiligen Geistes und stellte fest, daß jedes authentische Gebet vom heiligen Geist hervorgerufen werde, der auf geheimnisvolle Weise im Herzen eines jeden Menschen sei, ob Christ oder nicht.“

In seinem apostolischen Brief zur Vorbereitung des Jubeljahrs 2000 erklärte Johannes Paul seine Hoffnung, wonach alle Christen und Angehörige

anderer Religionen Hand in Hand an einer gleichzeitigen Feier des Jubeljahrs, die simultan in Rom und in Ortskirchen weltweit stattfinden wird, teilnehmen werden. Der Papst hofft, eine religiöse Bewegung in Gang zu setzen, die die Völker der Erde motivieren wird, ihm bei der Erfüllung der Visionen von Fatima zu helfen.

Können Sie verführt werden? Der Apostel Paulus schrieb der Gemeinde zu Thessalonich und legte ihr dringend nahe, die Wahrheit zu lieben, um nicht verführt zu werden: „Darum [d.h., weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, Vers 10] sendet ihnen Gott die Macht der Verführung, so daß sie der Lüge glauben“ (2. Thessalonicher 2,11).

Was war die große Lüge, vor der Paulus die Thessalonicher warnte? Er warnte sie vor der Lüge, daß „der Tag des Herrn schon da [sei]“ (2. Thessa-

lonicher 2,2). Paulus gab ihnen bestimmte Zeichen, nach denen sie Ausschau halten sollten. Dann wechselt die Erzählung zur Endzeit, in der einige verführt werden, weil sie die Wahrheit nicht liebten.

Angesichts der verführerischen Zeit, in der wir leben, müssen wir die ganze Waffenrüstung Gottes anziehen. Jetzt ist die Zeit gekommen, um unsere Lampen mit Öl zu füllen. Jetzt ist es Zeit, um die Wahrheit Gottes zu lieben und täglich in der Schrift zu forschen. Jetzt ist die Zeit, alles zu prüfen und das Gute zu behalten. Vor der Rückkehr Christi wird Satan eine neue Weltordnung aufrichten, die die Welt zu seiner Anbetung zwingt. Obwohl die Kirchen Europas heute leer sind, kann es sein, daß sie morgen gefüllt sein werden. Heute ist Wachen und Beten wichtiger als je zuvor.

WNP Dezember 1998

Versandbericht für den Monat Dezember

Nachfolgend eine Übersicht unserer Versandtätigkeit für den Monat Dezember. (Die Angaben in eckigen Klammern sind für den Zeitraum Januar-Dezember 1998.)

Korrespondenz-Intern:	39	[383]
Korrespondenz-Extern:	19	[198]
„Direkt-Mail“:	0	[937]
Literatursendungen:	111	[13936]
Davon:		
<i>Der biblische Ruhetag:</i>	0	[41]
<i>Geheimnis Ihrer Existenz:</i>	2	[83]
<i>Gottes Festtage:</i>	1	[35]
<i>Nach dem Tode:</i>	4	[66]
<i>Das Reich Gottes:</i>	2	[46]
<i>Der Weg zum ewigen Leben:</i>	0	[45]
Intern:	54	[576]
<i>Gute Nachrichten:</i>	113	[14112]

Erläuterungen:

„Korrespondenz-Intern“ sind Briefe, Erläuterungen usw., die an Mitglieder der Kirche bzw. Versammlungsbesucher geschickt wurden. „Korrespondenz-Extern“ sind Briefe, Erläuterungen usw., die an Interessenten geschickt wurden. „Direkt-Mail“ sind Sonderbriefe an unsere eigenen Leser. Beispiele sind der Begrüßungsbrief für unsere neuen Leser bzw. eine Aufforderung zur Erneuerung des Abonnements.

Ende 1998 gab es 2390 Abonnenten der Zeitschrift *Gute Nachrichten*. Die meisten Abonnenten wohnen in Deutschland. Außerdem gibt es Abonnenten in Brasilien, Estland, Frankreich, Italien, Japan, Lettland, Litauen, der Niederlande, Norwegen, Österreich, Polen, Spanien, der Schweiz, Südafrika, der Tschechischen Republik und den USA.

Hinweise zum Kassettenprogramm

Im neuen Jahr (1999) werden alle Kassetten, die im Rahmen des Kassettenprogramms der Vereinten Kirche Gottes verteilt werden, neu beschriftet:

© Vereinte Kirche Gottes Kassettenprogramm

Zusätzlich behalten die Kassetten ihre bisherigen verschiedenfarbigen Markierungspunkte:

Rot für die Monate Januar, April, Juli, Oktober

Grün für die Monate Februar, Mai, August, November

Orange für die Monate März, Juni, September, Dezember

Auf diesen farbigen Punkten werden die beiden Kassetten für jeden Monat zusätzlich mit den Ziffern „1“ bzw. „2“ numeriert, um die beiden unterschiedlichen Bibelstudien, die jeden Monat im Kassettenprogramm zu hören sind, zu kennzeichnen.

Neue Broschüre der Vereinten Kirche Gottes ...

Die Zehn Gebote

Teil 2

[Anmerkung der Redaktion: Nachfolgend der zweite Teil dieser neu übersetzten Broschüre. Ihre Kommentare zum Stil bzw. zum Inhalt sind herzlich willkommen. Reichen Sie diese bitte bei der Redaktion ein. **Einsendeschluß für Ihre Kommentare zu diesem Teil ist der 28. Februar 1999.**]

Das dritte Gebot: Loben statt Lästern

„Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht mißbrauchen; denn der HERR wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht“ (2. Mose 20,7).

Respekt zu erweisen ist der Kern des dritten Gebotes. Es hat mit unserer Ausdrucksweise zu tun, wenn wir über oder mit Gott reden, und schließt auch unsere Geisteshaltung mit ein. Respekt ist der Grundbaustein solider Beziehungen. Die Qualität unserer Beziehung zu Gott hängt von der Liebe und der Wertschätzung ab, die wir für ihn empfinden. Außerdem hängt sie davon ab, wie wir unseren Respekt vor ihm ausdrücken, wenn wir mit anderen Menschen über ihn reden. Gott erwartet von uns, daß wir ihn und das, was er repräsentiert, immer respektieren.

Gottes Namen in respektloser Weise zu benutzen drückt eine Mißachtung oder Geringschätzung der Beziehung aus, die wir zu ihm haben sollen. Dies schließt Zornausbrüche und Verachtung, aber auch mangelnde Vorsicht mit ein. Es umfaßt den Mißbrauch von Gottes Namen in jeglicher Form.

In der Elberfelder Bibel hat das dritte Gebot folgenden Wortlaut: „Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht zu Nichtigem aussprechen, denn der HERR wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen zu Nichtigem ausspricht.“ Die Bedeutung des hebräischen Wortes *saw*, mit „mißbrauchen“ bzw. „zu Nichtigem aussprechen“ übersetzt, ist „Täuschung, Verführung, Zorn, Falschheit, Eitelkeit, Leere“ (*Vine's Complete Dictionary of Old and New Testament Words*, Stichwort „deceit“). Unsere Beziehung zu Gott gebietet, daß wir ihn immer in wahrheitsgemäßer, aufrichtiger und respektvoller Weise erwähnen.

Respekt vor Gott und seinem Namen

Überlegen wir uns nun, in welchen Bezug wir zu Gottes Namen gesetzt werden sollten. Gott schuf uns nach seinem Bilde und gibt uns die Gelegenheit, seine Kinder zu werden. Diejenigen, die Gottes Geist erhalten, sind Glieder des Leibes Christi und somit Teil der Kirche Gottes. Die Gesetze Gottes definieren für uns richtige Verhaltensmaßstäbe und Werte. Unsere Hoffnung besteht darin, Teil des Reiches Gottes zu werden. Alles wertvolle ist ein Geschenk Gottes, „denn in ihm leben, weben und sind wir“ (Apostelgeschichte 17,28).

In den Psalmen sehen wir eindrucksvolle Respektsbekundungen vor Gott: „Lobe den HERRN, meine Seele! HERR, mein Gott, du bist sehr herrlich; du bist schön und prächtig geschmückt“ (Psalm 104,1); „Alle Welt fürchte den HERRN, und vor ihm scheue sich alles, was auf dem Erdboden wohnt“ (Psalm 33,8).

König David schrieb: „Ich will dich erheben, mein Gott, du König, und deinen Namen loben immer und ewiglich. Ich will dich täglich loben und deinen Namen rühmen immer und ewiglich. Der HERR ist groß und sehr zu loben, und seine Größe ist unausforschlich“ (Psalm 145,1-3).

Kraftausdrücke und Beschönigungen

Der offensichtlichste Verstoß gegen das dritte Gebot ist wahrscheinlich der Mißbrauch des Namens Gottes in Verbindung mit Kraftausdrücken bzw. Schimpfworten. Der Mißbrauch des Namens Gottes oder der Name seines Sohnes Jesus Christus gehört heute zum alltäglichen Sprachgebrauch vieler Menschen. Seit Menschengedenken hat der Mensch Gott nicht die Ehre erwiesen, die ihm gebührt.

Kraftausdrücke sind aber nicht der einzig mögliche Mißbrauch des Namens Gottes. Gott oder Jesus zu erwähnen, ohne gleichzeitig ihre Macht und über alles erhabene Stellung im Sinne zu haben oder zu meinen, ist ebenfalls ein Verstoß gegen den Geist des dritten Gebotes. Viele Menschen, die sich Christen nennen, mißbrauchen jedoch Gottes

Namen gewohnheitsmäßig auf diese Weise. In gewissem Sinne sind solche Menschen wie Hiob, dessen Perspektive über Gott von seinem eigenen Stolz stark beeinflusst wurde. Nachdem Gott Hiob wegen seiner unrichtigen Darstellung der Handlungsweise Gottes herausforderte, stellte Hiob fest: „Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen; aber nun hat mein Auge dich gesehen“ (Hiob 42,5). Hiob begriff, daß er Gott eigentlich nicht so gut gekannt hatte, wie er meinte.

Manche Menschen, die Religionsunterricht gehabt und einiges über Gott erfahren haben, nehmen an, daß sie ihn kennen und daß sie eine akzeptable Beziehung zu ihm haben. Doch viele von ihnen haben nie gelernt, Gott den nötigen Respekt zu erweisen.

Sie erniedrigen und würdigen ihn herab, indem sie seinen Namen im täglichen Sprachgebrauch unbedacht benutzen. Damit tun sie allen kund, daß der Respekt vor Gott für sie nicht so wichtig ist, obwohl sie an die Existenz Gottes glauben mögen.

Ganz gleich, wie unwichtig diese respektlose Art gegenüber Gott für einige erscheinen mag, macht das dritte Gebot klar, daß es für Gott selbst nicht unwichtig ist: „Denn der HERR wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.“ Gottes Namen in irgendeiner Weise zu mißbrauchen verunreinigt uns geistlich in den Augen Gottes.

Die meisten von uns haben mangelnden Respekt für Gott ausgedrückt. Wie Hiob mußten wir unsere Geisteshaltung gegenüber unserem Schöpfer untersuchen, oder wir sollten es jetzt tun. Als Hiob seine geringschätzende Haltung erkannte, sah er sich realistischer: „Darum spreche ich mich schuldig und tue Buße in Staub und Asche“ (Hiob 42,6). In der gleichen Weise sollten wir eine Geisteshaltung ablegen, die zur Mißachtung führen kann. Wir sollten auf unsere Worte achten und Gottes Namen mit Respekt behandeln.

Jesus Christus offenbart uns Gott vollständig

Es ist Gottes brennender Wunsch, daß wir ihn kennenlernen — besonders seinen Charakter bzw. seine Wesens-

Gott offenbart sich durch seinen Namen

In der Bibel gibt es mehr als eine Bezeichnung für Gott. Gott gibt Namen, die Wesensmerkmale beinhalten; er nennt sich selbst das, was er ist.

Einige seiner Namen beschreiben seine Merkmale und seine Wesensart. Andere sind Titel, die seine Macht und Autorität preisgeben. Die Bibel beschreibt Gott als „uralte“ und nennt ihn den „allerhöchsten Gott“. Er wird als unser Schöpfer, Vater, Arzt, König, Erlöser und Retter bezeichnet.

Um die Wichtigkeit der Bedeutung eines göttlichen Namens zu verstehen, untersuchen wir den bedeutendsten Namen, den sich Gott im Alten Testament gab. In Hebräisch ist es *Jahweh*, oft mit „HERR“ (mit Großbuchstaben bzw. Kapitälchen) übersetzt. Dieser Name unterschied Gott von den falschen Göttern anderer Nationen. Er sonderte ihn als den lebendigen, wahren Gott für das Volk Israel aus.

Jahweh leitet sich von einem hebräischen Wortstamm ab, das „sein“ bedeutet. Gott benutzte dieses Wort in 2. Mose 3,14, als Mose Gott nach seinem Namen fragte. In seiner Antwort bezeichnete sich Gott mit „ich werde sein“. Überlegen wir folgendes: Gott offenbarte sich dem alten Israel zur Zeit des Auszugs aus Ägypten als Feuersäule bei Nacht und als Rauchsäule bei Tag. Gegenüber Mose hatte sich Gott als feurige Flamme in einem Dornbusch, der aber nicht vom Feuer verzehrt wurde, offenbart. Damit ist klar, daß der lebendige Gott in seiner Beziehung zu uns das sein kann, was er will. Er

kann uns seine Macht und Gegenwart auf jede ihm angebrachte Art offenbaren.

Die Bibel sagt uns, daß der Gottesname *Jahweh* in Verbindung mit dem „ewigen Gott“ steht (1. Mose 21,33). In seiner Bedeutung ist er dem Griechischen für „Alpha und Omega“ ähnlich: „Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende“ (Offenbarung 22,12; Elberfelder Bibel). *Jahweh* kann daher als „der Ewige“ übersetzt werden.

Damit wird klar, daß unser Schöpfer *immer existiert hat* und auch *immer existieren wird*. Er hat nicht nur ewiges Leben in sich selbst, sondern kann auch ewiges Leben als Geschenk denen schenken, an denen er Wohlgefallen hat.

Bei der Übersetzung von Gottes Namen in andere Sprachen ist die Erhaltung der Bedeutung des Namens wichtig, nicht seine phonetische Aussprache. Das Alte Testament wurde hauptsächlich in Hebräisch geschrieben, das Neue Testament in Griechisch. Die Namen Gottes wurden vom Hebräischen ins Griechische übersetzt, womit uns ein klares Beispiel gegeben wurde, daß es vollkommen in Ordnung ist, Gottes Namen auch in andere Sprachen zu übersetzen.

Vergessen wir nicht, daß wir Gott für das anerkennen und anbeten sollten, was er wirklich ist. Daher ist die *Bedeutung* seiner Namen das wichtigste, nicht die Aussprache oder die Schreibweise, wenn die Bibel in andere Sprachen übersetzt wird.

merkmale. Deswegen sandte er Jesus Christus als vollkommenes Beispiel seiner Lebensweise zu dieser Erde.

„Wer mich sieht, der sieht den Vater!“, sagte Jesus (Johannes 14,9). Jesus kam als „Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens“ (Hebräer 1,3). Indem er uns durch sein Beispiel die Wesensmerkmale seines himmlischen Vaters offenbarte, zeigte uns Jesus, was der Vater von uns erwartet und machte uns den Weg zum ewigen Leben zugänglich (Johannes 17,1-3).

„Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Philipp 2,9-11).

Jesus spiegelte die Herrlichkeit des Vaters vollständig wieder: „Denn es hat Gott wohlgefallen, daß in ihm *alle Fülle* wohnen sollte und er durch ihn alles mit sich versöhnte, es sei auf Erden oder im Himmel, indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz“ (Kolosser 1,19-20).

Die Wichtigkeit des Namens Jesus Christus

Der Name Jesus bedeutet „Retter“. *Christus* ist Jesu Titel bzw. Amtsbezeichnung, und dieses Wort bedeutet „der Gesalbte“ — das Gleiche wie das hebräische Wort für *Messias*. Als Sohn Gottes ist Jesus Christus sowohl unser *Retter* als auch unser *König*. Nur durch ihn können wir das Heil erlangen: „Und in keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden“ (Apostelgeschichte 4,12).

Der Name Jesus Christus ist also entscheidend für unser Heil, aber das einfache Wiederholen seines Namens, ohne seine Wichtigkeit zu verstehen und ihm zu gestatten unsere Lebensführung zu beeinflussen, ist bedeutungslos. Paulus erklärte dem Timotheus: „Aber der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen; und: Es lasse ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen des Herrn nennt“ (2. Timotheus 2,19).

Diejenigen, die ihre Sünden bereuen und im Namen Jesu Christi getauft

werden, erhalten den heiligen Geist und werden Christen; sie werden Christus ähnlich (Apostelgeschichte 2,38). Paulus sagt uns: „Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn“ (Kolosser 3,17).

Mit anderen Worten: Was immer Christen tun, soll mit der Zustimmung, Autorität oder Befugnis Jesu Christi getan werden — *in seinem Namen*. Seinen Namen aber in irgendeiner Weise zu gebrauchen, die ihm Schande oder Scham bringt, ist eine Sünde und ein Verstoß gegen das dritte Gebot.

Ehren wir Gott durch unsere Lebensweise?

Christi Nachfolger sind nach ihm benannt und dienen Gott in seinem Namen. Aus diesem Grund *ehren* oder *entehren* sie ihn immer durch ihr *Verhalten*. Gottes Wort beschreibt diejenigen, die seine Gebote halten, als das „Salz der Erde“ und als „Licht der Welt“ (Matthäus 5,13-14. 18) Sie repräsentieren ihn vor der ganzen Menschheit und sind sein „Eigentum, das eifrig wäre zu guten Werken“ (Titus 2,14). Durch ihr Beispiel sollen sie seinen Namen ehren. ►

Mose erklärte dem alten Volk Israel die Wichtigkeit des Verhaltens: „Sieh, ich hab euch gelehrt Gebote und Rechte, wie mir der HERR, mein Gott, geboten hat, daß ihr danach tun sollt im Lande, in das ihr kommen werdet, um es einzunehmen. So haltet sie nun und tut sie! Denn dadurch werdet ihr als weise und verständig gelten bei allen Völkern, daß, wenn sie alle diese Gebote hören, sie sagen müssen: Ei, was für weise und verständige Leute sind das, ein herrliches Volk! Denn wo ist so ein herrliches Volk, dem ein Gott so nahe ist wie uns der HERR, unser Gott, sooft wir ihn anrufen?“ (5. Mose 4,5-7). Mose wollte, daß die Israeliten Gott durch ihr Verhalten ehren und dadurch *alle Nationen* lernen, ihn zu respektieren.

Das alte Israel war nicht in der Lage, Gott zu ehren. Die Israeliten entehrten Gottes Namen derart, daß Gott sie durch ihre Feinde in Gefangenschaft verschleppen ließ. Der Apostel Paulus erklärte, daß Menschen, die sich in Heuchelei nach Gottes Namen nennen und sich als sein Volk ausgeben, obwohl sie ihm den Gehorsam verweigern, seinen Namen in Wirklichkeit *lästern*. Er schrieb folgendes an seine eigenen Landsleute: „Du lehrst nun andere, und lehrst dich selber nicht? Du predigst, man solle nicht stehlen, und du stiehlest? Du sprichst, man solle nicht ehebrechen, und du brichst die Ehe? Du verabscheust die Götzen, und beraubst ihre Tempel? Du rühmst dich des Gesetzes, und schändest Gott durch Übertretung des Gesetzes? Denn euret wegen wird Gottes Name gelästert unter den Heiden“ (Römer 2,21-24).

Paulus betonte, daß selbst manche, die sich als Christen sehen, den Namen Gottes durch ihr Verhalten entehren können: „Alle, die als Sklaven unter dem

Joch sind, sollen ihre Herren aller Ehre wert halten, *damit nicht der Name Gottes und die Lehre verlästert werde*“ (1. Timotheus 6,1).

Unser Verhalten muß ohne Tadel sein. Paulus zeigt uns, daß Christen „Botschafter an Christi Statt“ sind (2. Korinther 5,20), seine persönlichen Repräsentanten. Unhöfliches oder respektloses Verhalten derjenigen, die sich als Gottes Diener ausgeben, entehrt ihn in den Augen anderer Menschen.

Jesus verurteilt religiöse Heuchelei

Jesus Christus verurteilte Menschen, die sich bei der Ausübung ihrer Religion heuchlerisch verhalten: „Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr seid wie die übertünchten Gräber, die von außen hübsch aussehen, aber innen sind sie voller Totengebeine und lauter Unrat! So auch ihr: von außen scheint ihr vor den Menschen fromm, aber innen seid ihr voller Heuchelei und Unrecht“ (Matthäus 23,27-28).

Es gibt Menschen, denen es gar nicht schwer fällt, Gott zu loben, solange sie *ihren eigenen Standpunkt* und ihre eigene Lebensweise verfolgen können. Gott hat aber wiederholt beklagt, daß manche Menschen, die behaupten, ihn anzubeten, ihm tatsächlich nicht von ganzem Herzen dienen. Dazu sagte Jesus: „Ihr Heuchler, wie fein hat Jesaja von euch geweissagt und gesprochen: Dies Volk ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir; vergeblich dienen sie mir, weil sie lehren solche Lehren, die nichts als Menschengebote sind“ (Matthäus 15,7-9). Außerdem sagte er: „Was nennt ihr mich aber Herr, Herr, und tut nicht, was ich euch sage?“ (Lukas 6,46).

Wie sollen wir Gott ehren?

Gott erwartet viel mehr als Lippenbekenntnisse. Er wünscht sich *eine Beziehung zu uns*, die unsererseits von *Herzen* kommt. Jesus ermahnt uns: „Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens; und ein böser bringt Böses hervor aus dem bösen. Denn wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“ (Lukas 6,45). Es geht also um mehr, als daß man Gottes Namen nicht mißbraucht.

Gott möchte, daß wir ihn lieben und respektieren, und das fängt in unseren Gedanken an. Wir müssen wissen, wer und was er ist. Wir müssen verstehen, was er von uns erwartet und warum er es erwartet. Wir sollten seine Weisheit, Liebe, Gerechtigkeit und sein gerechtes Urteilsvermögen bewundern. Wir sollten seine Macht mit Ehrfurcht bedenken und erkennen, daß unsere Existenz von seiner Güte abhängt.

Dessen eingedenk sollten wir uns jeden Tag mit ihm im Gebet unterhalten. Wir sollten die Ermahnungen in den Psalmen beherzigen, ihm zu danken und ihn zu loben. Wir sollten seine Größe anerkennen und um die Kraft seines Geistes bitten, durch die es uns möglich wird, ihm von Herzen zu dienen und zu gehorchen.

Am meisten ehren wir Gott jedoch durch die Liebe zu ihm, indem wir ihm vor allen Dingen ähnlich sein wollen und ihn allen Menschen gegenüber, mit denen wir Kontakt haben, richtig repräsentieren. Wenn wir dies alles zu unserer Geisteshaltung machen, wird uns der bloße Gedanke an die Entehrung seines Namens abstoßen. Mit ganzer Kraft werden wir uns vornehmen, Gottes Namen nie zu mißbrauchen! ■

(Fortsetzung folgt)

Aus aller Welt: kurz berichtet

In den USA erhielten alle Leser der Zeitschrift *The Good News* den halbjährlichen Brief, der im Juni und im Dezember an alle Abonnenten gesandt wird. In dem Brief wurden die Leser auf die Broschüre *Nach dem Tode — was dann?* aufmerksam gemacht. Bis Ende Dezember erhielten 6423 Abonnenten diese Broschüre, das sind ca. zwölf Prozent der Abonnenten, die den Brief bekommen haben.

Um neue Abonnenten der Zeitschrift *The Good News* anzuwerben, wird eine neue Werbebroschüre getestet. In den USA wird das farbige Faltblatt in

mehr als zwei Dutzend Städten getestet, in denen Ortsgemeinden der UCG ihre freiwillige Mitarbeit angeboten haben. Außerdem wird die neue Werbebroschüre in Australien, Großbritannien, Kanada, Neuseeland, den Philippinen und Südafrika getestet.

Die Zeitschrift *The Good News* wurde Ende Dezember von einer Internet-„Suchmaschine“ („The Mining Company“) angeboten. In den ersten Tagen der zweiwöchigen Laufzeit für die Werbung trafen Anfragen aus Chile, China, Dänemark, Ghana, Kanada, Peru, Singapur, Thailand und den USA ein.